

Kingdom of Light – Die Lichtkriegerin
Becca S. Hale



BECCA S. HALE

KINGDOM OF LIGHT
DIE LICHTKRIEGERIN



PureBelle Verlag by Versum Verlagsgruppe GmbH

Kingdom of Light – Die Lichtkriegerin
3. Auflage

Copyright © 2025 by Versum Verlagsgruppe GmbH
Unser Verlagshaus befindet sich im Norden von München:

Am Lenzenfleck 17A
85737 Ismaning
liebesbrief@purebelle.de

Text © 2024: Becca S. Hale

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzung, etwa wie die Vervielfältigung, Verbreitung, Übertragung oder Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Versum Verlagsgruppe GmbH.

Coverdesign: Jane S. Wonda, Ria Raven & susanna.design

Umschlaggestaltung: susanna.design

Innengestaltung: Rebecca Hägele unter der Verwendung von Midjourney

Lektorat: Nina Krönes

Korrektorat: Lisa Kanigowski & Anne Bendin

Satz: Rebecca Hägele

Kartengestaltung: susanna.design

Bildmaterial: Shutterstock, Midjourney

Druck und Verarbeitung:

Druckerei FINIDR s.r.o.

Printed in Tschechische Republik

ISBN 978-3-98942-596-5

Weitere Informationen unter:

www.purebelle.de

TikTok: [purebelle.verlag](https://www.tiktok.com/@purebelle.verlag)

Instagram: [purebelle.verlag](https://www.instagram.com/purebelle.verlag)

*Für all die großen Schwestern da draußen, die uns ihre Stärke,
Weisheit und Fürsorge mit auf den Weg geben.*

*Und für Tami – die beste große Schwester von allen –, die trotz
unserer Unterschiede oder genau deswegen mein Vorbild, mein
Mutmacher, mein Fels in der Brandung ist.*

Liebe Leserin, lieber Leser,

bevor du mit dieser Geschichte beginnst, möchten wir dir eine herzliche Erinnerung mitgeben: Diese Geschichte taucht tief in die Gefühlswelt ein und berührt auch Themen, die schmerhaft und intensiv sein können. Auf der letzten Seite findest du eine ausführliche Triggerwarnung – beachte bitte, dass diese Spoiler für das gesamte Buch enthält.

Falls dir bestimmte Themen zu viel werden, ist es völlig in Ordnung, eine Pause einzulegen und gut auf dich selbst zu achten.

Wir wünschen dir ein schönes Leseerlebnis.

Von Herzen
Dein PureBelle Verlag

PLAYLIST



Luminary – Joel Sunny
Soldier – Tommee Profitt, Fleurie
Daylight - Cinematic – David Kushner
Solas – Jamie Duffy
Skin and Bones – David Kushner
Bathroom – Montell Fish
House of Ballons / Glass Table Girls – The Weeknd
older – Isabel LaRosa
Can you love me? – Croixx
Ethereal – Txmy
Codex – Joel Sunny
I Found – Amber Run
Achilles Come Down – Gang of Youths
Empire Now – Hozier

PROLOG



DREI SCHRITTE.

Drei Schritte vorwärts, die über alles oder nichts entscheiden.

Drei Schritte vorwärts, die mich zum Licht führen oder in die Dunkelheit reißen.

Drei Schritte vorwärts, die mir ein glorreiches Leben versprechen ... oder den Tod bringen.

Es heißt, nichts ist so gewiss wie der Tod. Die Wahrheit hinter jenen losen Worten habe ich nie klarer gesehen als in diesem Moment. Sie steht direkt vor mir – verschleiert hinter goldenen Mauern, die für jeden anderen das pure Leben ausstrahlen, aber nicht für mich. Nicht mehr.

Und doch fordere ich das Schicksal heraus. Ich fordere den Tod heraus, der überall lauert – ein unerbittlicher Begleiter durch das Leben.

So wie die Schatten.

So wie die Dunkelheit.

Bleib im Haus, um dich vor der Finsternis zu schützen.

Zünde eine Kerze an, um die Schatten zu vertreiben. Hüte dich vor der Nacht, sobald das Licht verblasst. Denn das Böse, das in den schwarzen Tiefen weilt, streckt seine eisigen Klauen nach dir aus ... und lässt dich nie wieder los.

KAPITEL 1



WIE DIE SCHIMMERNDEN FLÜGEL EINES PHÖNIX RAGEN DIE zwei Türme des königlichen Hofs stolz in den strahlend blauen Himmel empor. Alles, was ich von der prächtigen Palastanlage bisher wahrnehmen konnte, glänzt, glitzert oder scheint in flüssiges Gold getaucht. Nicht nur als Zeichen für den Wohlstand und die Macht, die das Leben im Sonnenpalast mit sich bringt, sondern als ständige Huldigung für sein himmlisches Ebenbild.

Die Quelle unserer Kräfte.

Der Kern unseres Seins.

Es kann nur die Ironie des Schicksals sein, dass hinter diesen leuchtenden Fassaden nicht die Wiedergeburt und Unsterblichkeit liegen, die der äußere Schein vorgibt, sondern auf viele genau das Gegenteil dort wartet.

Es ist ein Münzwurf, der über unser Schicksal entscheidet. Kopf oder Zahl. Hat man Glück, wird man mit Ruhm und Ansehen belohnt. Doch landet die Münze auf der falschen Seite ... Krampfhaft versuche ich, den Kloß hinunterzuschlucken, der sich in meinem Hals so schwer wie Granit anfühlt und seit zwei Jahren nie ganz verschwunden ist. »Sei stark«,

waren die letzten Worte meiner Schwester an mich, bevor sie hinter genau diesen Mauern verschwand. Bevor sie aus meinem Leben verschwand, endgültig, als hätte sie schon damals geahnt, dass der Moment kommen würde, in dem ich stark sein muss.

Nein, der Moment, in dem ich stark sein werde – für sie.

»Der Nächste!«, katapultiert mich eine murrende Stimme zurück in die Realität.

Ich atme tief ein, bevor ich mit rasendem Herzschlag gera-
dewegs auf meine ungewisse Zukunft zusteure.

Drei Schritte, zwei Schritte, ein Schritt und ... es gibt kein Zurück mehr.

Hinten einem Tisch, auf dem mehrere Stapel Pergament liegen, sitzt ein wulstiger Mann in einer opulenten Uniform. Er hat die Augenbrauen nach oben gezogen und murmelt ein paar genervte Worte, während er etwas auf das Blatt vor sich kritzelt.

Seine goldene Feldjacke wird von einem Wappen geziert, das ein langes Schwert und unsere Sonne dahinter zeigt. Das Wappen der königlichen Armee, die in der Nebelfestung im Grenzgebiet ihren militärischen Hauptstützpunkt hat, aber hier am Hof unserer Hauptstadt Solas ihre Krieger ausbildet.

»Name, Alter und Bezirk«, fordert mich der Mann ungeduldig auf, bevor ich überhaupt die Möglichkeit habe, einen Ton herauszubekommen.

»Adalyn Sterling, einundzwanzig Jahre, Solsterra.«

Der Soldat gibt ein gereiztes Stöhnen von sich, als hätte er den folgenden Satz schon hunderte Male an diesem Tag sagen müssen. »Die Anmeldung für Dienstmädchen und Kammerdiener befindet sich im Westflügel. Das hier ist der Flügel der königlichen Armee.«

»Gut, denn ich bin hier, um mich für den Dienst der Licht-
krieger zu verpflichten.«

Der Mann lässt seine Schreibfeder fallen und schaut mich an, als säße ein Harfe spielender Kakadu auf meiner Schulter. Dabei fällt mir auf, dass hinter seinem steinernen Auftreten dunkle Schatten unter den Augen zu erkennen sind. Wenn ich die Stapel an Anmeldebögen genauer ansehe, weiß ich, woher diese Erschöpfung kommt. Die Hitze hat meine Reise an den Hof verzögert, weshalb ich vermutlich eine der Letzten bin, die heute die Pforten durchschreiten.

Sein Blick gleitet abschätzig an meinem zierlichen Körper und meiner zerlumpten Kleidung entlang, die jedem meine Herkunft verrät. Eine löchrige Hose, abgetragene Stiefel, ein übergroßes Hemd aus dem Schrank meines Vaters und ein kleiner Lederbeutel gefüllt mit etwas Wegproviant.

Nur mit größter Mühe schaffe ich es, mich unter seinem abwertenden Blick nicht zu winden.

»Ich gebe dir mal einen Rat, Kleine«, brummt er missmutig. »Geh zurück in das Loch, aus dem du gekrochen bist. Bei der Armee wirst du keinen Tag überleben. Geh, solange du noch kannst. Ein Schritt da rein und die machen dich fertig.« Er deutet mit seinem dicken Finger auf den Durchgang hinter sich, da nehme ich zum ersten Mal die Inschrift wahr, die dort in großen Lettern in den Sandstein gemeißelt ist.

Das Licht bezwingt die Dunkelheit.

Ich trete ein Stück näher heran, um die Wörter besser lesen zu können. Dabei muss ich das gar nicht, denn ich kenne sie in- und auswendig.

Das Licht bezwingt die Dunkelheit. Wo Licht und Dunkelheit aufeinandertreffen, lauern Tod und Schrecken. Folge dem Licht und finde das Leben. Leuchte und werde zur Sonne, die das Reich vor der Finsternis schützt.

Ein Gebet, das wir vor dem Schlafengehen sprechen. Ein

Grundsatz, nach dem das solanische Volk lebt. Ein Versprechen, dass uns Frieden und Sicherheit zuteilwerden, solange wir den Weg des Lichts wählen.

Solas, unser von der Sonne gesegnetes Reich, erstreckt sich über den westlichen Teil des Kontinents und ist in fünf Bezirke unterteilt. Im Süden liegt Solsterra, meine Heimat, wo die Felder endlos und die Arbeit unermüdlich ist. Seit Generationen ist meine Familie im Maisanbau tätig und ich habe schon früh gelernt, die Erde zu bestellen und die oftmals spärliche Ernte einzubringen. Doch unser Reich bietet weitaus mehr Vielfalt, als es meine Heimat je erahnen lässt.

Im Westen liegt Port Solas, bekannt für seine wilden Küsten und tosenden Wellen, denen die mutigen Seeleute tagtäglich trotzen, um für reichen Fischfang zu sorgen. Nördlich davon erhebt sich Montesol, der Bezirk der rauen Berglandschaften und tiefen Minen, wo wichtige Erze aus dem Stein geschlagen werden. Und Gold, das, wie es mir scheint, in Scharen an den Hof gekarrt wird.

Der Sonnenpalast liegt im Zentrum unseres Reichs, Solvalor, und ist ein Paradies aus saftig grünen Tälern und sprudelnden Flüssen. Hier scheint die Natur in ihrer schönsten Form zu blühen und somit dem Licht jeden Tag aufs Neue seine Dankbarkeit zu erweisen. Denn in Solas wird nichts so sehr verehrt wie das Licht, geschickt vom hellsten Stern am Himmelszelt. Unser Leben findet unter der Sonne statt und jeder ihrer Strahlen wird als Segen empfunden, dabei ist sie weitaus mehr als nur ein Himmelskörper. Sie ist eine symbolische Figur, eine göttliche Entität, die die ersten Menschen auf den Kontinent geschickt hat. Bis heute haben wir ihr das kostbare Leben zu verdanken. Sie belohnt uns mit Wärme, Wachstum und Sicherheit. Zumindest bis die Nacht

anbricht ... denn auch die stärkste Flamme hält nicht ewig an und wird, wenn die Zeit reif ist, gezwungen, Platz für die Finsternis zu machen. Eine Dunkelheit, die immerzu auf der östlichen Seite des Kontinents lauert und des Nachts blutrüstige Kreaturen über das Grenzgebiet, den fünften Bezirk Solas, in unser Reich schickt. Immer im Auftrag, um Schrecken und Tod zu verbreiten. Immer auf Geheiß des Schattenerben.

Aufzeichnungen, die schon so alt sind wie das erste Leben auf Solas selbst, warnen vor dem Moment, in dem Dunkelheit und Licht aufeinandertreffen – der Moment, wo unsere Welt dem Untergang geweiht ist. Es heißt, sobald der dunkle Herrscher das Reich einnimmt, wird die Sonne ein letztes Mal den Horizont küssen, bevor die Schatten sie verschlingen. Danach wartet nur noch der Tod.

Unsere einzige Waffe gegen all das Unaussprechliche, was in der Finsternis droht, und letzte Rettung gegen den Aufstieg des Schattenerben, ist die Lichtbeschwörung. Eine seltene Gabe, die uns die Kraft der Sonne verleiht. Eine besondere Macht, der man sich am Hof von Solas würdig erweisen muss.

Der Grund, wieso meine Schwester hier war.

Der Grund, wieso ich nun hier bin.

Ich schiebe die Nervosität beiseite und wende mich wieder dem Soldaten zu, der ein genervtes Geräusch von sich gibt. Mit einem Blick, der keinen Raum für Zweifel lässt, recke ich das Kinn. »Ich weiß, was ich auf mich nehme, und ich werde trotzdem da reingehen. Wenn Sie mir mein Formular nicht ausfüllen, werde ich es selbst tun.« Damit das Zittern meiner Hände von ihm unbemerkt bleibt, verstecke ich sie schnell in den langen Ärmeln meines Hemdes.

»Ist das so? Und wie willst du das anstellen?« Er zieht die

buschigen Augenbrauen geringschätzig nach oben und mein selbstbewusstes Auftreten ist wie weggeblasen.

»M-mit ... Tinte und Feder?«

Sein Gesicht bleibt ausdruckslos, während ich den Atem anhalte, denn das war womöglich der schlechteste Zeitpunkt für einen Scherz.

Ein gurgelndes Lachen entweicht ihm aus den Tiefen seiner Kehle und ich zucke zusammen. »Eines muss man dir lassen, Kleine, du hast echt Mumm, auch wenn du schräg bist. Vielleicht passt du doch ganz gut zu den abgestumpften Typen da drin.«

Seine Augenbrauen sind skeptisch nach oben gezogen, als er ein paar Worte auf das Stück Pergament schreibt und es mir anschließend vor die Nase hält. Gerade als ich es ihm aus der Hand nehmen will, zieht er einmal heftig an dem Papier und ich stolpere ungeschickt einen Schritt nach vorn. Ein säuerlicher Geruch steigt mir in die Nase, weil ich ihm nun so nah bin, dass ich ihn riechen kann.

»Denke daran, ich habe dich gewarnt«, entgegnet er spöttisch und ich beschließe, mit dem Formular zu verschwinden, bevor er es sich anders überlegt.

Hastig betrete ich den Durchgang, der sich als düsteres Geflecht mehrerer Gabelungen entpuppt. Beim Anblick der Dunkelheit schnürt sich meine Brust zusammen. Ich bin so nervös, dass ich meine schwitzigen Hände an dem Papier festkralle und es unter meinen Fingern zerknittert.

Die Dunkelheit kann dir nichts anhaben. Die Dunkelheit kann dir nichts anhaben. Die Dunkelheit kann dir verdammt noch mal nichts anhaben.

Er kann dir nichts anhaben.

Ich schlucke die Panik hinunter, zähle die verstreichen-

Sekunden von fünf abwärts. Nach einem Moment des Durchatmens beruhigt sich mein rasender Herzschlag und das Rauschen in meinen Ohren verschwindet. Nur langsam gewöhne ich mich an die Finsternis. Vorsichtig taste ich meinen Weg an der feuchten Mauer entlang, laufe ein paar Schritte und atme erleichtert aus, als ich ein kleines Kerzenlicht am Ende eines Tunneldurchgangs entdecke.

Folge dem Weg des Lichts.

Mein Bauchgefühl sagt mir, dass der königliche Hof diesen Vorsatz wortwörtlich nimmt, also steuere ich auf die in goldenen Halterungen befestigten Kerzen zu.

Schritt für Schritt dringe ich weiter in die Tiefen des Tunnelnetzes hervor. Die Luft ist kühl und hinterlässt eine Gänsehaut auf meinen Armen und Beinen. Im Hintergrund nehme ich ein kontinuierliches Tropfen wahr, das von den feuchten Steinmauern widerhallt und im Kontrast zu meinem nun doch wieder rasenden Herzschlag steht. Das Einzige, das mir in der bedrückenden Dunkelheit Trost spendet, ist das Flackern des Kerzenscheins, auf den ich meinen ganzen Fokus richte. Der Weg scheint endlos. Gerade als ich schon denke, dass ich hier niemals allein herausfinden werde, sehe ich Tageslicht. Endlich kann ich wieder frei durchatmen. Meine Schritte beschleunigen sich wie von selbst, als ich auf das Tunnelende zusteuere. Ich werde förmlich von der Sonne angezogen – wie eine Motte vom Licht.

Und dann habe ich es geschafft. Eine Last fällt von meinen Schultern, als ich den ersten Schritt in die Helligkeit setze, die mich augenblicklich blendet. Zum Schutz halte ich mir eine Hand über die Augen, aber gleichzeitig genieße ich das warme Prickeln auf meiner Haut. Leider ist die Erleichterung nur von kurzer Dauer, denn sobald sich meine Augen an

das stechende Sonnenlicht gewöhnt haben, fällt mir sprachlos der Mund auf.

Ich befinde mich in einem Innenhof, der von solch einer extravaganten Pracht zeugt, dass ich unweigerlich daran zweifle, den richtigen Weg genommen zu haben. Ich drehe mich im Kreis, doch die Pracht scheint grenzenlos. Große antike Stein-säulen grenzen die Arkadengänge von dem offenliegenden Zentrum ab. Die Wände dahinter sind mit eleganten Fresken und goldenen Verzierungen geschmückt, die von den dazwi-schenliegenden Durchgängen unterbrochen werden.

Aus genau so einem kam ich. Doch nun stehe ich mitten im Hof und mein Vorhaben, so wenig Aufsehen wie möglich zu erregen, kann ich spätestens ab jetzt vergessen.

Unzählige in goldene Uniformen gehüllte Soldaten der königlichen Garde sowie angehende Lichtkrieger verstummen schlagartig in ihren Unterhaltungen und wenden ihre gesamte Aufmerksamkeit auf eine Sache – mich.

Die Emotionen, die ich erkenne, decken eine große Band-breite ab, die von Schock und Erstaunen bis hin zu Arglist reicht. Doch die Mehrheit begegnet mir mit Hochmut. Vielleicht liegt es an meiner zerlumpten Kleidung, die offenbart, dass ich aus Solsterra stamme, wo Armut und Hunger den Alltag bestimmen. Oder es liegt an der seltenen Farbe meines Haars, das ich mir zu einem strengen Zopf hochgebunden habe und das in langen silberblonden Wellen über meinen Nacken fällt. Vermutlich sind die Blicke der schlichten Tatsache geschuldet, dass ich eine Frau bin. Eine, die obendrein nicht sonderlich kräftig gebaut und somit ein leichter Fang für die hungrigen Wölfe um sie herum ist.

Außer mir befinden sich nur wenige Frauen auf dem Innen-hof, obwohl es uns seit fünf Jahren gestattet ist, in den Dienst

der königlichen Garde einzutreten. Jede Einzelne von ihnen ist mir an Größe und Kraft überlegen. Gegen sie bin ich ein dünnes Blatt, dem droht, vom Wind davongetragen zu werden. Doch das hält mich nicht auf. Ich habe ein Ziel. Und ich werde es erreichen.

Mit der Krönung von Königin Celeste, unserer Herrscherin über das Reich des Lichts und das Volk von Solas, wurde das Verbot von Frauen in der Armee aufgehoben. Nach dem plötzlichen Tod ihres Vaters konnte sie als einzige Nachfahrin die Thronfolge übernehmen. Anders als meine Schwester Lysara, die bei Bekanntgabe der neuen Reform jubelnd Luftsprünge machte, traf diese beim Großteil der Bevölkerung auf Unmut.

Diesen bekamen vermutlich meine Vorgängerinnen und nun auch ich deutlich zu spüren.

Mir rutscht das Herz in die Hose, als ein Soldat auf mich zukommt und das Formular aus meiner Hand reißt. Sein Blick huscht immer wieder misstrauisch zwischen dem Blatt und mir hin und her.

Wie das der meisten ist sein braunes Haar kurz geschoren. An einem Abzeichen auf seiner Brust erkenne ich seinen Rang. Eine Sonne mit rund zehn verschiedenen Strahlen und einer kleinen Rune in der Mitte. Ein Offizier.

Als er die knubbelige Nase rümpft und mit einem knappen Nicken wieder verschwindet, ist das Spektakel beendet. Der anfängliche Schock über mein Dasein scheint überwunden, denn leises Gemurmel füllt den Innenhof.

Zittrig entweicht mir der Atem, den ich in den letzten Minuten angehalten hatte. Sobald die Luft wieder in einem normalen Takt durch meine Lungen strömt, nutze ich den Moment, um zu flüchten. Ich suche mir in einer der Arkaden

einen sicheren Platz neben einer großen Steinsäule und verschaffe mir einen Überblick.

Zwischen den Neuankömmlingen, die sich im Zentrum unter der direkten Sonne aufhalten und mir ungläubige Blicke zuwerfen, haben sich Gruppen gebildet. Inmitten des Getümmels mache ich dabei vereinzelt Kleidung aus, die meiner gleichkommt. Abgetragen und kaputt. Der komplette Kontrast zu der pompösen Erscheinung der Lichtkrieger, die in den Arkaden Wache stehen.

Ihre Uniformen werden von Muskeln ausgefüllt und vom glänzenden Schein ihrer langen Schwerter geziert – jeweils eins links und eins rechts in einer am Gürtel befestigten Schwerstscheide. Neben dem herkömmlichen Wappen der Lichtkrieger mache ich über der linken Brust die goldenen Abzeichen der Leutnants, Hauptmänner, Feldwebel oder Unteroffiziere aus. Je höher der Rang und die Dienstzeit, desto mehr Strahlen umgeben die Sonne auf dem Abzeichen.

Mit der rechten Hand am Heft ihres Schwertes beäugen sie die im Zentrum versammelten Lichtrekruten prüfend, jederzeit bereit, bei einer drohenden Gefahr das Schwert zu ziehen.

Hunderte Menschen, die mit demselben Ziel heute hier sind. Und so wenige, die dieses Ziel letztlich erreichen werden ...

Manche strecken die Brust heraus und strotzen nur so vor Selbstvertrauen, während andere so gar nicht in das Bild passen wollen und wie ich völlig verloren wirken. Aber dennoch sind wir alle freiwillig hier, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Für die einen ist es die Überzeugung, das Reich vor dem Untergang zu schützen, für die anderen die Anerkennung, aber für die meisten ist es das Gold, mit dem man reichlich nach abgeschlossener Dienstzeit belohnt wird. Und dann bin da ich,

auf die gewissermaßen nichts davon zutrifft. Denn auch wenn der Ruhm und Reichtum verlockend sind, hat mich ein völlig anderer Grund an den Hof geführt.

Ich lasse den Blick erneut über die Menge schweifen. Mir stockt der Atem, als ich an einem Paar hellgrüner Augen hängenbleibe, die mit scharfer Intensität direkt auf mich gerichtet sind. Vorsichtig wage ich es, über meine Schultern zu schauen, doch zu meiner Befürchtung muss ich feststellen, dass dort niemand zu finden ist, den er außer mir ansehen könnte. Langsam drehe ich mich wieder um.

Bitte, lass es nur Einbildung gewesen sein.

Doch da sind sie wieder, diese hellgrünen Augen.

Mist!

Ich versuche, mich von dem Blick nicht verunsichern zu lassen und mir stattdessen den Fremden ebenfalls genauer anzuschauen. Bei dem, was ich sehe, raubt es mir alle Sinne.

Er ist der umwerfendste und gleichzeitig einschüchterndste Mann, den ich je gesehen habe. Sein dunkles Haar ist an den Seiten kürzer und oben etwas länger, sodass einzelne Strähnen locker in seine Stirn fallen. Die messerscharfen Kieferknochen treten markant hervor und verleihen der Intensität seiner Miene nur noch mehr Nachdruck. Mein Blick gleitet tiefer und mir wird bewusst, dass er nicht nur größer als die meisten Soldaten ist, sondern obendrein keine Uniform trägt.

Inmitten des Innenhofs wirkt er wie ein schwarzer Fleck Tinte auf goldbraunem Pergament. Ein auffälliger Bruch des Prunks und Glanzes, die ihn umgeben.

Die dunkle Jacke schmiegt sich eng um seinen massiven Oberkörper, wobei das tief fallende Revers den Blick auf die harten Muskeln darunter freigibt.

Ist er ein Soldat?

Die Schnürstiefel an seinen Waden bestärken meine Vermutung, doch ich kann keine einzige Waffe erkennen, die er bei sich führt. Die Haltung, die Miene, alles an ihm strahlt Anmut, Autorität und Stärke aus. Ohne Zweifel ist er ein Krieger.

Sein intensiver Blick hält mich weiterhin gefangen, und ich spüre, wie mir die Hitze in die Wangen schießt. Mich von ihm loszureißen ist unmöglich. Nicht einmal, als ihm ein Soldat etwas ins Ohr flüstert, lassen seine Augen von mir ab. Aus der Ferne kann ich die Lippenbewegungen und die Worte, die diese formen, nicht ausmachen, aber es kann nichts Gutes gewesen sein, denn nach einem knappen Wortwechsel verfinstert sich der Ausdruck in seinem Gesicht. Seine Augen verengen sich und er schaut mich an, als wäre ich seine frische Beute und er der blutrünstige Drache – jede Sekunde bereit, mich zu zerfleischen.

»Scheiße.«

Eine männliche Stimme reißt mich aus meiner Trance und ich zucke heftig zusammen.

Ruckartig drehe ich mich zur Quelle des Schimpfworts. Vor mir steht ein junger Kerl mit dunklen Augen, Sommersprossen auf der Nase und braunen Locken, die in alle Richtungen abstehen. Er ist ebenfalls groß, aber auch nicht so kräftig gebaut wie viele andere Anwesenden.

»Wenn die Typen aus der Armee einen an einem guten Tag so anschauen wie dieser Kerl dich, dann will ich gar nicht wissen, wie ätzend die Blicke an einem schlechten Tag sind«, fügt er schmunzelnd hinzu.

Seine Worte sorgen dafür, dass ich heute zum ersten Mal lächle. Ich bin erleichtert, endlich mal ein Gesicht zu sehen, das nicht mürrisch dreinblickt. »Ich glaube, es *ist* heute ein

schlechter Tag, denn bisher haben mich alle so angesehen, als hätte ich denen nach sieben Tagen Grünkohl-Diät das letzte Stück Braten vor der Nase weggeschnappt.«

»Grünkohl? Wer isst denn so was?« Mein Gegenüber rümpft die Nase.

»Na die!« Ich mache eine ausschweifende Handbewegung in die Menge. »Oder wie erklärst du dir sonst diese definierten Körper?«

Er wirft einen kurzen Blick auf die breiten Schultern und strammen Beine der Soldaten in unserer Nähe, bevor er mich wieder anschaut und wir beide losprusten. In diesem Moment bin ich mehr als dankbar, dass wir am Rand des Atriums stehen.

Nachdem wir uns beruhigt haben, wird seine Miene ernster. »Aber glaub mir, die wirklich schlechten Tage kommen noch. Spätestens, wenn das Training bei General Draven beginnt.«

»General Draven?« Den Namen habe ich noch nie gehört.

Ein General. Diesen Titel bekommt man nur, wenn man sich im Dienst mehrfach bewiesen hat, durch exzellente Führungsfähigkeit, außergewöhnliche Kompetenzen, absolute Einsatzbereitschaft und zahlreiche Erfolge. Ein hoher Rang in der hierarchischen Ordnung der Armee, den nur die Wenigsten erreichen.

»Ich kann dir auch nicht viel über ihn sagen, nur, dass er berüchtigt dafür ist, seine Schüler zu terrorisieren. Man erzählt sich, dass der ein oder andere bereits nach seiner ersten Unterrichtsstunde im Krankenflügel gelandet ist.« Bei den Worten schüttelt er sich und der Schauer schwappt förmlich auf mich über. »Scheiße. Es soll sich sogar schon mal ein Typ vor ihm eingepinkelt haben. Und das nur wegen seiner bloßen Gegenwart.«

Mir steht der Mund offen und plötzlich werde ich mir wieder meiner zierlichen Statur, der es bislang an jeglicher Kraft fehlt, überdeutlich bewusst.

Er bemerkt meine aufkeimende Panik und setzt ein beruhigendes Lächeln auf. »Aber wer weiß, wenn wir genügend Grünkohl essen, können wir es vielleicht mit ihm aufnehmen.«

Ich schlucke. »Das will ich doch schwer hoffen.«

»Wie heißt du eigentlich?«

Bei dieser Frage stelle ich erstmals fest, dass wir einander noch gar nicht vorgestellt haben. »Lyn. Und du?«

»Ich heiße Alas—«

»Aaalastair Sinclaaair!« Er wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, als eine Gruppe von Kerlen auf uns zukommt. Mein Gegenüber wird kreideweiß im Gesicht und beantwortet mir somit die Frage.

Der Rekrut, der Alastairs Namen höhnisch gejault hat, ist gut zwei Köpfe größer als ich, hat dunkelblondes Haar und dichte Augenbrauen, die eine scharfe Linie bilden. Mit nur einem Schritt Abstand bleibt er vor Alastair stehen und schaut herablassend auf ihn herunter.

»Weiß deine Mutter, dass du hier bist?« Er schlägt einen gespielt kindlichen Ton an, und die drei Kameraden hinter ihm stoßen als Reaktion ein gehässiges Lachen aus. »Oder wollte sie sogar, dass du gehst, damit endlich ein echter Mann aus dir wird, hm?«

»Fick dich, Callum«, presst Alastair zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und ich habe augenblicklich Hochachtung vor seinem Mut.

In der Gruppe ist der Stimmungswechsel explosionsartig zu spüren, denn das Lachen verstummt und sie schauen ihren Anführer erwartungsvoll an.

»Du kleiner Scheißer!« Callum packt Alastair wutentbrannt am Hemdkragen und zieht ihn mit beiden Händen hoch, sodass seine Füße in der Luft baumeln. »So redest du nicht mit mir, du dreckiger Nichtsnutz. Du bist genauso ein wertloses Stück wie deine Schwester!«

Alastair tritt nach ihm, doch er hat keine Chance gegen den stämmigen Körper seines Peinigers.

Panik steigt in mir auf, als ich beobachte, wie sich sein Gesicht bläulich verfärbt, während Callums fester Griff ihm die Luft abschnürt. Hilfesuchend schaue ich zu den Soldaten in unserer Nähe.

Tut doch was!, flehe ich die Männer in Gedanken an, aber sie schenken der Szenerie nicht den Hauch von Beachtung, als wäre dies nur ein kleines Geplänkel.

Einer von ihnen spuckt mir ein verächtliches Geräusch entgegen, und mir fällt beinahe die Kinnlade hinunter. *Ernsthaft?*

Doch mir bleibt nicht viel Zeit für großen Protest. Ich schaue hastig in die Gesichter der Umherstehenden, aber keiner macht Anstalten einzuschreiten.

Alastairs Augen sind mittlerweile blutunterlaufen. Seine Arme und Beine hängen kraftlos an seinem Körper herab.

Das verzweifelte Keuchen und Callums hässliches Lachen sind das Letzte, was ich höre, bevor ein Adrenalinstoß meinen Körper erschüttert und mich mutig werden lässt.

Ich reiße kräftig an seinem Arm, doch habe keine Chance. Callums Körper fühlt sich unter meinen Fingern an wie Stahl. Also bleibt mir nur noch eine Möglichkeit.

»Lass ihn los, du verdammter Sadist!«, schreie ich nach zwei weiteren erfolglosen Versuchen, Alastair aus seinem festen Griff zu befreien.

Meine Worte treffen ihr Ziel, denn er lässt ihn augenblicklich fallen. Ich höre Alastairs tiefes Luftschnappen und krächzendes Husten, aber meine Aufmerksamkeit gilt nicht ihm, sondern seinem Angreifer.

Callum, der sich langsam zu mir umdreht und seine gelben Zähne fletscht, wie ein wild gewordenes Tier.

Instinktiv husche ich zurück, doch er lässt nicht von mir ab. Im Gegenteil. Seine Wut scheint sich nur noch mehr zu verschärfen. »Wie hast du mich gerade genannt?«

Bei jedem bedrohlichen Schritt, den er auf mich zukommt, schlägt mein Herz schneller. Meine Hände zittern unkontrolliert und der kurze Anflug von Mut weicht blanker Angst.

Verdammtd, wie komme ich da wieder raus? Denk nach, denk nach, denk nach!

»Wie. Hast. Du. Mich. Gerade. Genannt?!« Er donnert mir jedes Wort zornig entgegen und steht so dicht vor mir, dass ich seine Nasenflügel aufblähen sehe.

Meine Umgebung verschwimmt. Ich blinzele, doch alles fühlt sich so seltsam an, so weit weg. Die Geräusche sind gedämpft, die Menschen um mich herum nur noch unscharfe Schemen. Übrig bleibt allein Callums wutentbranntes Gesicht.

Im Augenwinkel sehe ich etwas zucken. Eine Faust, die sich gegen mich erhebt und dann ist da nur die Stimme, die im Wirrwarr meiner Gedanken ein einziges Wort schreit: *Lauf!*

In Windeseile drehe ich mich um. Der Schwindel setzt so ruckartig ein, dass mein Augenlicht einer plötzlichen Dunkelheit weicht.

Dann geht alles ganz schnell. Ich stolpere, stürze und erwarte den Aufprall auf den Steinfliesen. Doch dieser kommt nicht. Stattdessen bekomme ich gerade noch ein Band zu fassen.

Meine Beine liegen verknotet am Boden, während ich mich weiter festkralle, um meinen Oberkörper in der Luft zu halten und nicht doch eine platte Nase zu bekommen. In dem Moment fällt mir Callum wieder ein und ich bereite mich schon auf einen Schlag oder hämisches Gelächter vor. Nichts. Es herrscht absolute Stille um mich herum, die von meinem rasenden Herzen durchbrochen wird.

Ich atme durch die Nase tief ein und durch den Mund wieder aus. Diese Prozedur wiederhole ich so oft, bis mir meine Augen flackernd die Sicht freigeben und ich sehe ...

Oh, verdammt!

Das Band, das mir als Rettungsseil gedient hat, entpuppt sich als ein Gürtel und ich befinde mich auf direkter Augenhöhe mit einem Hosenschritt. Einer, der sich zwischen zwei muskulösen Schenkeln etwas nach vorn wölbt.

Zu allem Übel muss es auch noch ein Mann sein?

Das Blut schießt mir in die Wangen und lässt sie wie herabfallende Kometen glühen. Ruckartig löse ich den Blick vom Unterleib des Mannes vor mir, um ihn langsam nach oben gleiten zu lassen. Finstere Miene. Hellgrüne Augen.

Ich bin geliefert.